

Christa Rosenberger

# Frankfurter Momente

*Kleine Geschichten aus einer großen Stadt*







Christa Rosenberger

# Frankfurter Momente

Kleine Geschichten  
aus einer großen Stadt



**Rosenberger, Christa: Frankfurter Momente.  
Kleine Geschichten aus einer großen Stadt.  
Hamburg, Charles Verlag 2020.**

Originalausgabe 2020

ePub-eBook: 978-3-948486-12-9

PDF-eBook: 978-3-948486-11-2

Print: 978-3-948486-10-5

Lektorat: Alexander Flohr

Korrektorat: Lilly Pia Seidel, Hamburg

Satz: Lilly Pia Seidel, Hamburg

Umschlaggestaltung: © Annelie Lamers

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese  
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte  
bibliografische Daten sind im Internet über [https://dnb.d-  
nb.de](https://dnb.d-nb.de) abrufbar.

Der Charles Verlag ist ein Imprint der Bedey Media GmbH,  
Hermannstal 119k, 22119 Hamburg und Mitglied der Verlags-  
WG: [www.verlags-wg.de](http://www.verlags-wg.de)

© Charles Verlag, Hamburg 2020

Alle Rechte vorbehalten.

[www.charlesverlag.de](http://www.charlesverlag.de)

Begegnungen und Beobachtungen,  
Gedichte, Gedanken und Notizen,  
Impressionen und Alltagsgeschichten,  
erschieden in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung  
und der Frankfurter Rundschau

Den Freunden Frankfurts gewidmet,  
wer immer sich dazu zählen mag ...

## Inhaltsverzeichnis

Einmal Frankfurt und zurück .....	10
Der Feuerschlucker .....	17
Die „Kö“ – eine Höchster Straße.....	20
White Christmas.....	34
Shalom Israel .....	36
Rumpelstilzchen.....	38
Jung – mit 92 Jahren.....	40
Erinnerungen.....	42
Sommersinfonie für Rasenmäher, Sticksäge und Heckenschere.....	43
Brezel für Buddha .....	46
Bekannschaft bei Radieschen.....	48
Der Außenseiter.....	50
Was – wem – wie viel?.....	51
Leithammel .....	53
Amseln und alte Bäume .....	54
Leerlauf.....	56
Keine Vision.....	57
Kinderfreundlich.....	58
In Gips gibt's Goethe bei Traudi nicht.....	60
Abschied.....	63
Herbst .....	64
Elstern.....	65
Ich wohne überall und nirgendwo.....	66
Der Hund .....	69
Zeitgenossen .....	70
... und Kastanien haben weiße Kerzen aufgesetzt.....	72
Städte .....	75

Wünsche .....	76
Hilfe? .....	77
Und Hamlet hat sie zu der Katze gesagt .....	78
Mai .....	80
Markt-Beobachtung .....	81
Die Maus .....	82
„Alte Kameraden“ für freies Essen .....	83
Der Mitmensch .....	86
Du .....	87
Noch einmal „Shalom“ .....	88
Die Hüte der Frauen .....	89
Die Taube .....	91
Das Traumbild des Hans Christian A. ....	93
Mond über Frankfurt .....	95
Café Bück-Dich .....	96
Buttermilch und Schokoeis .....	100
Sommer mit Julia .....	103
Der lustige Typ .....	104
Altes Haus .....	105
Kinderspiele .....	106
Ein Rabe nahm den 51er Bus .....	108
Vögel über der Stadt .....	111
Frühling .....	113
Eidechse .....	114
Mohrle aus der Mülltonne .....	115
Hund .....	117
Badekunden .....	118
Die Stille zum Reden bringen .....	120
Kopftücher, die im Wind flattern .....	126
Dieb .....	129
Karottenstückchen für „Albert“ .....	130
Auf dem Weg in die Welt .....	133
„Strickliesel“ .....	134

Traum .....	135
Oskar – ein Toppelbruder.....	136
My money is futsch.....	140
Der alte Kapitän .....	142
Leben in der Vergangenheit .....	146
Radfahrer in Frankfurt .....	149
Der Dom .....	150
Der Wind steht still .....	152
Freunde.....	156
Idylle .....	157
Der Ruhestörer .....	159
Ohne Worte.....	160
Mundschutz .....	162
Kindheits-Albtraum.....	164
Schachmatt .....	166
Nebel.....	167
Wer jetzt allein ist .....	168
Körnerpicker .....	171
Kleinkariert .....	173
Tausendmal berührt .....	174
Alltagsartisten.....	176
Bohrende Fragen .....	177
Begegnungen .....	179
Nied.....	181
Eine Vision?.....	185
Käfige.....	187
Otto ohne.....	189
Eisblumen am Fenster und watteweiche Herrlichkeit .....	191
Die Fahne .....	196
Open Air.....	198
Die Rentner-Bank.....	200
Fremd.....	204

Nur ein Pony.....	205
Liebe.....	207
Metamorphose.....	208
Spatzen-Taktik .....	210
Die Kapuziner.....	212
Zweimal Frankfurt .....	217
Frau S. aus Sibirien .....	219
Das Römertelefon.....	223
Wenn die Linden Trauer tragen.....	227
Man verlor sich im Gewühl – wie Goethe	
Frankfurt sah .....	232
Die drei Wandergesellen.....	234
Konkurrenzlos .....	238
Wie Goethe von Frankfurt aus die Welt sah.....	240
Keine Zeit für ein bisschen Traurigkeit .....	241
Frankfurter Köpfe .....	247
Stationen – Orte – Wege .....	253

## Einmal Frankfurt und zurück

Es ist 12.50 Uhr. Ein sonnenwarmer Donnerstag. Im Verkehrsamt nimmt uns unsere Reisebegleiterin in Empfang. Brav trippeln wir hinter ihr her. „Wir“, das sind 40 erwartungsvolle deutsche, amerikanische, englische und japanische Zeitgenossen, die gerade eine sommerliche „Frankfurt On Tour“ per Panoramabus gebucht haben.

Gegenüber der Paulskirche, der „Wiege der Demokratie“, steht unser Bus, buntbemalt, klimatisiert und abfahrbereit.

Wir machen's uns bequem. Die beiden Damen aus Hildesheim verstauen ihre blau-rot bedruckten „Frankfurt“-Plastiktüten, drei US-Teenager mit T-Shirt-Aufdruck „SeaWorld/Florida“ packen Schokoriegel aus und knabbern genüsslich daran, zwei schweigsame Elternpaare mit sechs Söhnen und Töchtern blättern gelangweilt in Broschüren und ein englischer Geschäftsmann mit seiner englischen Lady vertieft sich in den Baedeker.

Gleich vier Sitzreihen nimmt eine amerikanische Großfamilie ein, deren Seniorin unaufhörlich in einem Rucksack kramt, während der jüngste Spross mit Spuckefingern einer Frankfurter Fliege Beine macht, die sich zu einem gemütlichen Mittagsschläfchen niederlassen wollte.

Den Rest unserer Crew bilden – an der Sprache kenntlich – ein wohlbeleibter Berliner, zwei aufgekratzte Sächsinnen und mehrere liebenswürdige Japaner, die freundlich nach allen Seiten lächeln.

Herr Sukio Kan ist einer von den Söhnen Nippons, die ausgezogen sind, um die Krönungsstadt deutscher Könige und Kaiser persönlich in Augenschein zu nehmen. Seinen Namen trägt Sukio Kan auf einem Schild am Rockaufschlag, damit er nicht verloren geht, und vor der Stadtrundfahrt stand er artig Schlange, um sich für 26 Euro zweieinhalb Stunden Frankfurt zu kaufen.

Punkt 13.00 Uhr rollen wir in Richtung Hauptbahnhof, wo der Rest unserer Gruppe bereits wartet. Die Führerin begrüßt uns jetzt offiziell. Sie heißt Renate Meyer und unser Fahrer ist der „Sigi“.

Punkt 13.15 Uhr ist der Bus des Verkehrsvereins rappelvoll, gibt Frau Meyer das Signal zur Abfahrt, werden Filmkameras einsatzbereit gemacht, schwirrt es deutsch und englisch durcheinander, zwitschert es fernöstlich dazwischen.

Los geht's.

Sind zum Anfang ein paar Superlative gefällig? Bitte sehr!

Frankfurt hat von allen deutschen Städten die meisten Banken, Bäume und Benzinkutschen. Das größte Steueraufkommen und den höchsten Büroturm Europas. Die bedeutendste Börse und die mächtigste Bundesbank. Die Mehrzahl aller kreativen Köpfe und den ersten Platz in der Kriminalstatistik. Ferner, hätten Sie's gewusst, genau 294 landwirtschaft-

liche Betriebe mit 845 Kühen, 330 Schafen, 2000 Schweinen und fast 5000 Hühnern.

Sigi steuert das Bankenviertel an, die „Wall Street“ in Mainhattan. Frankfurt ist nur die fünftgrößte Stadt, sagt Frau Meyer auf Englisch und auf Deutsch, aber voller Geist und Geld, Wirtschaftskraft und Power. Links schimmert die Dresdner Bank durch filigranes Geäst, rechts erstrahlt die Deutsche Bank in gleißendem, hellem Mittagslicht. Herr Sukio Kan und die anderen Gäste sind sichtlich beeindruckt, ist doch die Mainmetropole auf dem besten Weg, der Londoner City den Rang abzulaufen.

Mehr als vierhundert Geldpaläste, Wolkenkratzer und Türme, die in den Himmel wachsen, gibt es bei uns und es werden immer mehr.

Vorne jetzt das Karmeliterkloster und wieder eine Bank, eine ganz vornehme sogar, die von den Bethmanns.

Im Nizza-„Corner“ scheint die Sonne, der Main glitzert. Enten schnäbeln und am Uferstrand findet ein Treffen weißer Schwäne statt. Flügelschlagend kommen sie zur Ortsbesichtigung angerannt. Erste „lovely“-Ausrufe.

Frau Meyer gehört nicht zu jener Sorte Fremdenführerinnen, die von der Idee besessen sind, Touristen hätten nur Sinn für die Historie und nichts übrig für die Gegenwart. So erfahren Herr Sukio Kan und wir, dass Frankfurt zu den größten deutschen Binnenhafenstädten zählt, dass unser Airport Deutschlands Tor zur Welt ist, und dass es

derzeit 660.000 Einwohner gibt (mehr weibliche als männliche).

Wir fahren über den Main „River“. Die Story von Karl dem Großen und seiner Franken-Furt ergibt die Gelegenheit, auf den sich nähernden 1200. Geburtstag der Stadt hinzuweisen – ehe wir das Museumsufer erreichen.

Prominente Namen, Kunst und Kultur im Zeitraffer: Städel, Kommunikationsmuseum, Völkerkunde-Sammlung, das Architekturmuseum, ein schneller, schräger Blick nach drüben auf die andere Mainseite zum Jüdischen Museum und schließlich der weiße Traum des Richard Meier, das Museum für Kunsthandwerk.

Jetzt chauffiert uns Sigi nach Sachsenhausen. Mit Klappergassenatmosphäre und der Frau Rauscher, mit Tipps für Grüne Soß' und Handkäs' mit Musik und mit der Philosophie des Ebbelweins (man trinkt ihn pur oder gespritzt) werden die Ladies und Gentlemen vertraut gemacht.

Herr Sukio Kan lächelt wissend und höflich.

Über die Alte Brücke („der schönste Blick auf die Skyline“), dann der „hochgotische“ Dom von außen. Den hochgotischen Dom von innen schenken wir uns.

Das berühmte „Tortenstück“ des Museums für Moderne Kunst von Hans Hollein und endlich der Römer.

Unser Bus hält, wir steigen aus. Die Glocken der Nikolaikirche läuten, überall wimmelt es von Uniformierten. Eine Demo? Nein, nur die Hochzeit eines

wackeren Polizeimannes, dessen Kollegen Spalier stehen. Später fallen die Tauben ein, stolzieren über verwehte Rosenblätter, picken die letzten Reiskörner auf, setzen sich der betagten Justitia respektlos mitten aufs edle Haupt, und unsere Japaner knipsen begeistert.

„Wir gehen nun“, sagt Renate Meyer, „ins leider etwas hässlich geratene Historische Museum.“

Dort stehen wir dann alle einen Augenblick lang stumm und betroffen vor den Modellen des historischen und des zerstörten, des einmal gewesenen und des jäh untergegangen Frankfurts.

Draußen umfängt uns Lichthelligkeit. Noch fünfzehn Minuten Heimatkundeunterricht auf dem Römerplatz vor neuer Mittelalter-Kulisse. „Marvelous“ jubelt nicht nur unsere Britin angesichts der spitzgiebeligen Fachwerk-Idylle.

Weiterfahrt zum Goethe-Haus. Stopp an der Adresse Großer Hirschgraben 23. Hier gerät unsere kluge und charmante Lehrerin erstmals ins Schleudern. Die Küche von Frau Rath ist brechend voll, im Treppenhaus wogt es wie auf der Rolltreppe zur U-Bahn, eine Gruppe rauf, andere Gruppe runter. Sogar das stille Örtchen zwischen Efeu und Oleander ist belagert. Frau Meyer würzt ihren kulturhistorischen Vortrag mit amüsanten Anekdoten. Sie beschwört nicht weihevoll den Geist Goethes, lässt uns auch nicht ehrfürchtig den Atem der Geschichte schnuppern, sondern zeigt uns schlicht und einfach das Haus einer angesehenen und wohlhabenden Frankfurter Familie.

Es ist heiß im Blauen Salon. Die Topfpflanze am Fenster lässt ihre Blätter hängen. Der Guide einer anderen Gruppe wischt sich diskret den Schweiß von der Stirn, eine der Hildesheimer Damen beißt verstohlen in ein Schinkenbrötchen und Herr Su-kio Kan macht sich Notizen.

Bei der Fahrt durch Frankfurts Vergangenheit wird man hart mit der Gegenwart konfrontiert.

Baustellen, Umleitungen, wütende, hupende Autofahrer, rücksichtslose Radfahrer, Gedränge und Getöse.

Für uns freilich ist Sightseeing mit Sigi hinter den getönten Scheiben unseres Busses völlig stressfrei.

Gesellschaftskritisch haben's Touristen offenbar nicht gern. Das scheint eine von Fremdenverkehrsstrategen gemachte Erfahrung zu sein, denn Brisantes wird sorgsam vermieden. Bau- und Bodenspekulationen, Schuldenberge, leere Stadtkassen und politische Querelen, Drogenprobleme und Gewaltverbrechen, sie finden nicht statt. Dafür viel anderes Frankfurt für 26 Euro: Interessantes, Wissenswertes, Amüsantes, Zeitgeschichtliches.

Wir passieren die Alte Oper, den Eschenheimer Turm, das Amerika-Haus und das I.G.-Farben-Gebäude. Lachend winkt unserem Bus unterwegs einer zu, mit einem rotweinfleckigen Stoppelgesicht, in irgendeiner Ecke kauern.

Letzte Rundfahrt durch das noble Westend mit seinen schönen Häusern und den stillen Straßen, wo feine alte Damen feine alte Hunde spazieren führen. Ein Schlenker nach Bockenheim, ein paar Daten über die Uni und den Hinweis auf Dinos und Urvogel im Senckenberg-Museum.

Früher war für die Offiziellen eine Stadtrundfahrt ohne Palmengarten wie ein Frankfurter Würstchen ohne Senf. Denn dort, in Frankfurt grünstem Park, da gab es so manches Gruppenbild mit Damen und oft vielstimmiges Entzücken über Palmenwedel und Wasserfall, Bananenstauden und Bunya-Bunya-Baum. Es gab Brotkrumen für die Monstergoldfische und ein „Hallo“ an die Papageien. Exakt eine Viertelstunde war dafür eingeplant.

Heute düsen wir am Palmengarten vorbei und schon erwartet uns von Weitem Jonathan Borofskys „Hammering Man“, die Symbolfigur für das „Big Business“.

Dann das Messegelände (noch einmal eindrucksvolle Zahlen von unserer Führerin), die allerletzte Bank, der Hauptbahnhof – architektonisches Juwel der Gründerzeit.

Beifall und bye-bye. Die letzten Meter Film sind abgespult. Herr Sukio Kan verstaut seinen Fotoapparat und zieht das Notizbuch aus der Tasche.

Frankfurt kann abgehakt werden.

## Der Feuerschlucker

Am Morgen gehört der große Platz vor der Alten Oper noch den Bankemännern mit den Aktenköfferchen, in ihren schwarzen Anzügen und den weißen Hemden. Um die Mittagszeit gehört er schon den Flaneuren, den kleinen bauchfreien Mädchen, den Rollerbladern und den Touristen. Am Nachmittag aber ist es der Platz des Feuerschluckers. Er steht da, stolz wie ein Stierkämpfer in der Arena, und präsentiert seinen entblößten Oberkörper – die drachentätowierte Brust und den adlergeschmückten Rücken – einem neugierigen Publikum.

Dann eröffnet er mit großen, theatralischen Bewegungen die Show. Er verscheucht die mit Kamera bewaffneten Touristen, denen er erst viel später mit herablassender Handbewegung den Start zur allgemeinen Knipserei freigibt.

Er kniet sich nieder, versinkt minutenlang in Meditation, tänzelt elegant wie ein Seilkünstler ein paar Schritte vor und ein paar zurück und beginnt mit seinen beinahe rituellen Handlungen.

Er ergreift eine der Flaschen, die auf dem Boden stehen, und trinkt in langsamen Schlucken Benzin, so wie andere Leute Bier trinken. Die Flüssigkeit behält er im Mund, dann entzündet er eine Fackel, während die Menge um ihn teils ehrfürchtig stau-

nend erschauert, teils respektlos grinsend jöhlt. Der Mann wischt sich jetzt mit einem schmutzigen Tuch den Schweiß von der Stirn, vollführt eindrucksvolle, pantomimische Gesten und Gebärden der Angst und Panik, schnaubt wie ein nervöses Ross und hält die Fackel vor den Mund, aus dem der Atem strömt; und dann trinkt er wieder aus der Flasche und bläst erneut und immer wieder und wieder, bis er sich schließlich als Höhepunkt die brennende Fackel tief in den Rachen stößt.

Die Menschen schreien jetzt und feuern den Feuerschlucker an und sie jubeln und lachen und werfen ihm silberne Eurostücke und kupferfarbene Cents in den schäbigen schwarzen Hut.

Als er mit der Vorstellung fertig ist, prasselt noch immer der Geldregen auf ihn nieder, aber jetzt sind auch blecherne Knöpfe darunter und verbogene Kronenkorken, alte D-Mark-Pfennige und allerlei Münzen in fremden Währungen.

Da wird der Feuerschlucker zuerst böse und schimpft und gestikuliert; dann werden seine Bewegungen unsicher, hilflos fast, und sein Lächeln wird müde und traurig.

Doch da gehen sie bereits, die Touristen, die vorher um ihn herumstanden, und es kommen neue. Kinder bestürmen ihre Eltern, damit sie ebenfalls stehen bleiben und zuschauen.

Da wird aus dem müden Lächeln des Feuerschluckers auf dem Frankfurter Opernplatz ein her-

ausforderndes Lachen. Der Mann mit dem Drachen auf der Brust und dem Adler auf dem Rücken gibt sich einen Ruck und fängt mit seinem Spiel von vorne an.

## Die „Kö“ – eine Höchster Straße

Eine Straße beschreiben. Von einer Straße erzählen. Ihr Gesicht beleuchten, die schöne und die hässliche Seite. Ihre Falten, Furchen, Lebenslinien nachzeichnen. Ihre Kanten und Ecken fühlen, die Brüche und den Neubeginn. Spurensuche.

Die Königsteiner Straße. Verkehrsweg, Einkaufsmeile und Kurpromenade.

In die Zeit zwischen 1802 und 1866, als das Land Nassau Macht und Einfluss erringt, fällt der Bau der großen Landstraße zwischen dem Frankfurter Stadtteil Höchst und der Taunusstadt Königstein – eine der längsten Straßen weit und breit, die die Felder und Wälder rund um die Orte Unterliederbach, Sulzbach, Bad Soden und Neuenhain durchschneidet.

Bei dem Bau der Straße fanden die Sandsteinfundamente des letzten Galgens Verwendung, an dem eine Kindsmörderin aufgeknüpft worden war und der dann zusammen mit den anderen Hinrichtungsstätten im Jahr 1816 abgeschafft wurde, ohne dass es irgendwelche Einwände dagegen gegeben hätte.

Geplant und abgesteckt war die Chaussee schon in Kurmainzer Zeit, von etwa 1770 an. Aber die Revolutions- und Befreiungskriege und die Heereszü-

ge Napoleons verzögerten den Weiterbau bis in die Nassauische Zeit hinein.

Geschichte und Geschichten. Mit der Gründung der Farbwerke Hoechst, 1863, wurde der Grundstein einer bedeutenden Industriestadt gelegt und wenig später marschierten schon „Rotfabriker“ der frühen Jahre über das Pflaster der Königsteiner. Das erste Haus, das an der neuen Straße entstand, war das „Batzenhaus“ in Neuenhain, ein bekanntes Gasthaus, das schon Herrn Bismarck Speis, Trank und Logis bot. In seiner Nachbarschaft errichtete ein Fräulein Maria Hildebrandt ein Erziehungsinstitut für adelige Damen und bald hielten in der Königsteiner herrschaftliche Pferdekutschen, um regierende Könige samt ihren Gemahlinnen hierher zu bringen, damit die ihre Prinzessinnen-Teenagertöchter besuchen konnten.

Nach dem Tod des Fräuleins wurde aus dem prächtigen Palais ein Arbeitererholungsheim, das „Anstalt“ genannt wurde, und aus dieser Anstalt mit ihren Erkern, Türmchen, Säulen und schnörkeligen Balustraden entstand im 1. Weltkrieg ein Lazarett. Ein paar Schritte davon entfernt gründeten fromme Schwestern an der Königsteiner Straße im jetzigen Bad Soden das Erholungsheim „Gottestreu“ und an der unteren Westseite baute der begüterte Frankfurter Weinhändler Emil Schmidt für sich und seine Frau Victoria die elegante Villa „Mon Repos“.

Die Königsteiner Straße, die an Sulzbach vorbeiführt, streifte ein Dorf, das damals „Käsbach“ hieß,

weil die Bauersfrauen sich auf die Herstellung eines trefflichen Handkäses verstanden. Noch heute erinnert in der Ortsmitte eine kleine Skulptur der Künstlerin Hannelore Tegeder an diese bäuerliche Tradition, die leider nie mehr aufgenommen wurde.

Der idyllische Ort, Sonntagsausflugsziel zahlreicher Höchster Bürger, lag inmitten von Wiesen und Feldern, und an die viel befahrene B8 und an die gesegneten Pfründen eines späteren Einkaufsparadieses mit Konsumpalästen und Kinogiganten, dem Rhein-Main Center, dachte in jener Zeit noch kein einziger Sulzbacher auch nur im Traum.

Die Königsteiner in Höchst. Tagtäglich eine Straße der 1001 großen und kleinen Schritte. „Rutsch“ nannten die Flaneure in den zwanziger Jahren ihren Bummel-Boulevard. Und als die Leute reicher und die Läden vornehmer wurden, hieß die Straße „Kö“. Zahlreiche Schmuckgeschäfte, Bäcker- und Metzgerläden und gemütliche Cafés mit reich verzierten Torten und Kuchen, mit Tüllgardinen, Samtesseln und viel Plüsch entzückten die Pistengänger von damals. Die Schuhsalons auf der Königsteiner waren zu jener Zeit eine Besonderheit, denn in der Nähe des Höchster Bahnhofs gab es die Schuhfabrik Ada-Ada und die belieferte auch den Laden von Oker, wo als Attraktion ein großer grauer Kasten stand, mit dem die Füße geröntgt wurden, damit die Verkäuferinnen wussten, ob Schuhe wirklich passten. Vor allem die kleinen Mädchen und Buben starrten jedes Mal fasziniert auf das Skelett ihrer Füße – heute undenkbar und längst verboten.

Die Kinderaugen strahlten auch über „Lurchi“, den gelb-schwarzen Salamander, der nach jedem Einkauf zusammen mit einem kleinen Heftchen überreicht wurde.

Ein scharfer Schnitt: Die Königsteiner als Parade- und Aufmarschstraße der Nazis. Das dumpfe Dröhnen von Springerstiefeln.

Am 1. April 1933 schreibt die Lokalpresse: „Die Maßnahmen zur Durchführung des Boykotts der jüdischen Geschäfte vollzogen sich in Höchst mit voller Wucht, aber in vollständiger Ruhe und Ordnung. In der Königsteiner Straße hatten sich zahlreiche Menschen eingefunden, die lernen wollten, ‚wie man Geschäfte schließt‘. Mit welcher Einfachheit dies vonstattenging, hätten wohl die meisten nicht geglaubt. Kurz vor der angesetzten Zeit erschienen SA- und SS-Leute, postierten sich vor den Ladeneingängen und stellten Schilder auf mit der Aufschrift: ‚Juda hetzt gegen das erwachte Deutschland. Kauft nicht bei Juden!‘

Niemand störte die Leute und das war auch gut so. Die meisten jüdischen Geschäfte schlossen ihre Läden vollständig, einige hatten überhaupt nicht geöffnet. Die Polizei hatte lediglich etwas Arbeit mit der Verkehrsregelung, da es zeitweilig auf der Königsteiner zu kleinen Stockungen kam ...“

Soweit die Zitate aus dem Zeitungsartikel.

Vernichtet, ausgelöscht und in die Vergangenheit abgedrängt sollten sie werden, die beliebten und bekannten jüdischen Geschäfte in der Königsteiner

Straße. Die Erinnerungen daran lassen sich freilich nicht einfach wegwischen, sind unverwüstlich wie alte, zerfledderte Stadtpläne. Die Erinnerungen an den Bäcker Karl Hirsch zum Beispiel, der dienstags und donnerstags das Matzenbrot verkaufte und auch christliche Weihnachtsplätzchen anbot und Nikolaus-Männer aus Schokolade.

Die Erinnerungen an das Konfektionshaus Hugo Levy, Ecke Taunusstraße; an das berühmte Kaufhaus Schiff, Mäzene und Wohltäter ihrer Zeit; an die Würzburger, Mathilde und Julius, Fachleute für Bekleidung; an den Gustav Carsch, Spezialist für feine Herrenmoden; an das Warenhaus Wolf und an den Gemischtwarenhändler Hammerschlag.

Sie alle repräsentierten viele Jahre jüdischen Lebens in Höchst. Und die Königsteiner Straße spielte in diesem Leben eine besondere Rolle.

Die „Kö“ nach dem 2. Weltkrieg. Nachkriegsarchitektur, hektische Geschäftigkeit. Plattenbauten und Kunststoff-Fenster. Cafés, die zu Eisdielen werden, Sonnenstudios, Drogeriemärkte, Billigläden, eine Kneipe am Eck, ein Wirtshaus mit Jägerschnitzel und italienischer Nudelsuppe. Aber auch die alte Buchhandlung Pfeifer mit ihrem Antiquariat und ihren skurrilen beiden Inhabern, die jedes Buch kennen und finden.

Die Hausnummern zwei, vier und sechs. Häuser der Jahrhundertwende mit Sandsteinornamenten, Fresken und Stuckverzierungen. Gediegene Bürgerlichkeit mit langsam abblätterndem Putz.

Aufbrüche und Zeitsprünge.

Den legendären Schupo von der Kö, den alle wegen seiner theatralischen Armgymnastik nur den „sterbenden Schwan“ nannten, gibt es längst nicht mehr. Auch der Zeitungskiosk von Tante „Lotte“ ist lange schon verschwunden.

Die Königsteiner wird zur Fußgängerzone, zu einer City, wo das pulsierende Herz einer Industriestadt schlägt. Obeliskien flankieren den Ein- und den Ausgang in die moderne Konsumwelt der Farbenstadt, ein anderer Rhythmus dirigiert jetzt die Schritte der Bummler, neue Läden siedeln sich an, dem alten Gesicht der „Kö“ wird ein neues Make-up verpasst.

Szenenwechsel. Die Königsteiner als Lebensader. Ein bisschen Hanauer Landstraßenfeeling, ein Forum für heimatliche Gefühle. Nachbarn, die seit Generationen hier wohnen und arbeiten. Arztpraxen und Apotheken, vom Vater auf den Sohn vererbt, Boutiquen und Bäckerläden, die schon Jubiläen feiern konnten, historische Gaststuben und eine Hähnchenbraterei aus den Sechzigern.

Namen und Adressen: Dieter Schmiedel, Schauspieler beim Frankfurter Volkstheater, studiert hier seine Rollentexte. Graphiker und Werbeleute brüten über originellen Entwürfen, ein Drehorgelbauer, der nie interviewt werden wollte, hat lange die Fantasie beschäftigt.

Das Höchster Ballettzentrum, das einzige weit und breit, logiert an der Königsteiner Nr. 47, der

Bildungsschuppen in der Hausnummer 49 und die Werkstatt eines Restaurators und Schreinermeisters liegt in einem romantischen Hinterhof der „Kö“.

Der Holzfachmann Wolfgang Grün hat vor Jahren die sechzig wertvollen antiken Einrichtungsprunkstücke aus dem Bolongaropalast prächtig „aufgemöbelt“ – mit Schellack und Knochenleim, den er auf dem Flohmarkt ergattert hatte.

Doch dann ändert sich das Gesicht der „Kö“ erneut.

1999 wird der größte Arbeitgeber der Farbenstadt, die Firma Hoechst AG, zerschlagen und das Werksgelände zu einem Industriepark umfunktioniert.

Fassungslos und bestürzt verfolgen Belegschaft und Bewohner das Geschehen. In die Resignation und in die Wut der Mitarbeiter und ihrer Familien mischen sich Trauer und Wehmut und die Erinnerungen an „ihre“ alte Rotfabrik. Noch lange werden sie auf der Suche sein nach der verlorenen Zeit.

Höchst aber erleidet eine Wandlung hin zum Negativen, die freilich schon begann, als das früher zuständige Landratsamt und jetzige Kreishaus nach Hofheim verlegt wurde.

Der Niedergang eines traditionsreichen Stadtteils.

Das Kaufhaus Hertie schließt seine Pforten und wird abgerissen. Andere renommierte Geschäfte folgen. Die Königsteiner als Wohnstraße ist nicht mehr attraktiv, viele Höchster Bürger zieht es in den Taunus. Noch mehr alteingesessene Läden müssen schließen, weil ihre Kunden zum Einkauf ins nahe Main-Taunus-Zentrum strömen. Billigläden, Bier-